

Als Schüler am Domgymnasium Stephaneum in Halberstadt am Ende des 18. Jahrhunderts

Aus den Lebenserinnerungen von Johann Heinrich Ludwig Holtze

Gekürzter Auszug von Dr. Martin Hentrich

aus der Zeitschrift

Zwischen Harz und Bruch

Heimatzeitschrift für Halberstadt und Umgebung

Dritte Reihe

Heft 67 (Juni 2012)

Seite 27-31

<http://www.zhub.de/>

Die Zeitschrift ist
erhältlich in den Buchhandlungen und Museen der Stadt Halberstadt

Als Schüler am Domgymnasium Stephaneum in Halberstadt am Ende des 18. Jahrhunderts

Der Halberstädter Johann Heinrich Ludwig Holtze (1779, † 1858; Sekretär am preußischen Oberlandesgericht Naumburg) hinterließ in hohem Alter geschriebene „Rückerinnerungen aus meinem früheren Leben“. Dieser sehr detaillierte Text ist auch für uns nach über 200 Jahren immer noch ein lebendiges Zeitbild, wie er ihn auch seinen Kindern widmete, „da sie es vielleicht gern einmal durchlesen und sich dabei ihres Vaters, der sie so unendlich geliebt hat, erinnern werden. Meine Kinder wissen ja überhaupt von meinen früheren Verhältnissen so wenig, da ich von meinen Eltern, zwar armen, aber ehrlichen Leuten, wenig mit Ihnen gesprochen habe ... Meine armen Eltern haben nicht einmal das Glück gehabt, mich in einer glücklichen Existenz zu sehen, da beide in den ersten Jahren meines Universitätslebens in der tiefsten Armut verstorben sind.“*

Der stark gekürzte Auszug betrifft seine Zeit an der Domschule 1791 bis 1799. An der Stelle des alten Gebäudes der Domschule am Domplatz erstand 1875 der Neubau des Domgymnasiums im neogotischen Stil, heute ein Sitz der Hochschule Harz.

Dr. Martin Hentrich

Teil 1

Es war zu Ostern 1791, als ich von meinen Eltern auf die Domschule und den damit verbundenen Singschor gebracht wurde. Diese Schule war damals durch den Doktor Struensee [*Christian Gottfried Struensee (1717 – 1782)*] auf einen hohen Standpunkt gebracht und sein Nachfolger, der damalige Rektor Fischer [*Gottlob Nathanael Fischer (1748 – 1800)*], wusste im Geiste seines Vorfahrs ebenso kräftig und segensreich fortzuwirken. Er war damals wohl einer der elegantesten Gelehrten seiner Zeit, denn mit ausgezeichneten Kenntnissen in den älteren und mehreren neueren Sprachen verband er wissenschaftliche Bildung, die damals wohl selten war. Dabei war er ein Mann von sanftem Charakter und doch streng, wo es seine Pflicht erforderte ... Fischer nahm einen ehrenvollen Platz unter den Gelehrten Halberstadts ein. Ein ebenfalls ausgezeichnete Mann war der Prorektor Nachtigal [*Johann Konrad Christoph Nachtigal (1753 – 1819)*] am Domgymnasium, der besonders als Hebräer schätzbare Übersetzungen einzelner poetischer Teile des alten Testaments mit



Gottlob Nathanael Fischer.

Abb. (3): Archiv Gleimhaus

Glück übersetzt hat. Auch der Oberdomprediger, Konsistorialrat Streithorst [*Johann Werner Streithorst (1746 – 1800)*] gehörte in diesen gelehrten Kreis. Die drei letztgedachten Männer waren zugleich Mitarbeiter an den damals in Berlin erscheinenden, von Nicolai redigierten Berliner Jahrbüchern ...

Nachdem ich durch den Rektor Fischer geprüft war, wurde ich der fünften Klasse überwiesen, welcher der damalige Cantor Wehr vorstand. Es war dieser Mann zwar keineswegs zu den Gelehrten zu zählen, allein er leistete doch für seine Klasse, was man von ihm nur verlangen konnte. Als ich in diese Klasse kam, hatte ich zwar manche Kenntnisse, worin ich andern gleichkam, allein die Hauptsache, das Lateinische, war mir noch eine große Schwierigkeit, die ich nur mit großem Fleiß überwinden konnte. Es wurde in dieser Klasse bereits aus dem Lateinischen ins Deutsche und aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt, und bei dem Übersetzen aus dem Lateinischen musste jedes vorkommende Wort genau analysiert werden. Da mir nun Insonderheit alle Regeln und deren Ausnahmen noch unbekannt waren, so nahm ich die zugrundeliegende Schellersche Grammatik vor, studierte sie sorgfältig, ... dass ich in einiger Zeit meine Mitschüler zum großen Teil überflügelte, und der Lehrer mir, wenn ich eine Arbeit geliefert hatte, geradezu Schuld gab, dass ich sie nicht selbst gemacht hätte. Es kam auch der Fall vor, dass ich, wenn ich es nicht gestehen wollte, mich fremder Hilfe bedient zu haben, Prügel erhielt. Ich wurde auch, wenn eine Arbeit pro loco und pro classe geliefert wurde, nicht darnach versetzt, da man einen Sohn eines armen Schusters nicht über Kinder vornehmer Leute setzen wollte. So quälte ich mich mühevoll im ersten halben Jahre durch, und erst nach Ablauf desselben kam mein Lehrer zu der Überzeugung, dass er mir mit seinen Ansichten Unrecht getan habe ...

Auch im Singechor gab ich mir alle Mühe, vorwärts zu kommen ... Ostern 1792 wurde ich in die vierte Klasse versetzt, wo der bejahrte Subconrector Stange [*1724 – 1792*] Klassenlehrer war. Dieser wurde in den ersten Tagen des Anfanges der Schule krank und erstand von seinem Krankenlager nicht wieder. Die Unterrichtsstunden wurden nunmehr unter die geschicktesten Primaner verteilt, welche dieselben, da die Stelle nicht sogleich wieder besetzt wurde, das ganze halbe Jahr behielten. In dieser Klasse fortzukommen wurde mir bei meinen Vorkenntnissen leicht. Bei dem ersten pro loco wurde ich bereits der Vierte in der Klasse, und nach dem halben Jahr wurde ich als Erster in die dritte Klasse versetzt.

Diese Klasse wurde durch vier Collaboratoren [*Berufsbezeichnung für die Lehrer an Gymnasien*] verwaltet, von welchem Vieweg die Hauptstunden, das Lateinische, hatte und überhaupt als erster Klassenlehrer erachtet wurde. Es war dieses ein sehr parteiischer Mann, der die Söhne vornehmer Eltern vorzog und gewöhnlich „mein Kind“ nannte, dagegen mich und andere geringer Abkunft stets grob und unfreundlich behandelte. Durch meine bisherigen Leistungen und eine Bevorzugung meiner Lehrer war in mir ein Ansatz von Eitelkeit und Dünkel erstanden, der aber durch die Behandlung von Vieweg bald gedämpft wurde. Meine besten Arbeiten würdigte er keiner Anerkennung, vielmehr musste ich seinen Tadel täglich erfahren. Der zweite Lehrer Berlet, ein Sachse, der den sächsischen Dialekt sprach und das „R“ nicht

sprechen konnte, hatte den mathematischen Unterricht, der aber höchst trocken und langweilig war und worin ich überhaupt sehr zurückblieb. Der dritte Lehrer Sponholz aus Pommern hatte den hebräischen Unterricht in der dritten und zweiten Klasse. Er wurde von den Schülern sehr gehänselt, und wenn sie keine Lust hatten zu den Tageslektionen, so veranlassten sie ihn, von seinen gemachten Reisen oder von einer erst gehaltenen Predigt zu erzählen, wo die Schüler ihn mit Lob überhäuften, welches er, auch wenn der Spott zutage lag, stets für bare Münze nahm.

Eine andere Art und Weise, die Schullektion zu hintertreiben, bestand darin, dass der Erste der Klasse vorschlug, das Strafbuch zu verlesen. Es wurden nämlich für jedes Vergehen in der Klasse Geldstrafen diktiert, die nach der Größe des Vergehens in Dreiern, Sechsern auch wohl Groschen, bestanden. Hierüber musste der Erste der Klasse das Strafbuch führen, welches von Zeit zu Zeit verlesen wurde, um die Strafen einzufordern. Es wurde dann ein Stock herbeigeholt und diejenigen, die nicht zahlen konnten oder wollten, wurden zur Buße mit einer Anzahl Prügel bestraft. Durch die hierbei vorkommenden Remonstrationen [*Einwendungen gegen die Strafe*] mancherlei Art ging die Stunde gewöhnlich hin. Die Straf gelder wurden zwar bestimmungsgemäß zu Schulzwecken verwandt, allein der größte Teil wurde von dem Primus vernascht ... Sponholz war überhaupt von gemeiner Natur, sein gewöhnliches Wort, wenn er unzufrieden war, war: „Hundejunge“. Der vierte von den Collaboratoren, Junghann, ein pedantischer, aber gutmütiger Mann, hatte außer einigen lateinischen Lektionen besonders den Unterricht in Geographie und Geschichte, wodurch mir ein neues ergiebige Feld zu wissenschaftlichen Strebungen eröffnet wurde ...

Der wengleich mangelhafte doch bessere Geschichtsunterricht vermehrte in mir den bereits durch die Bibel bei mir angeregten Trieb für das Studium der Geschichte. Ein zufällig in meinem Besitz gekommenes altes Buch: Hübners genealogische Tabellen vom Jahre 1707 oder 1709, ein ganz elendes Machwerk, welches die Geschichte in Fragen und Antworten darstellte, fesselte mich, und da ich mir nach und nach auch die übrigen Teile verschaffte, welche zum Teil von 1698 bis 1716 sich erstreckten, so verschlang ich dieselben förmlich und verschaffte mir dadurch ein Material für geschichtliche Tatsachen ... Junghann lehrte uns im Jahre 1792 die Geographie von Amerika und machte uns darauf aufmerksam, dass gerade vor dreihundert Jahren dieser Erdteil von Kolumbus entdeckt wurde. In dieser Zeit nahm ich auch an dem Unterricht an der griechischen und hebräischen Sprache teil und machte auch hierin Fortschritte. In der dritten Klasse brachte ich 1½ Jahr zu und kam zu Ostern 1794 in die zweite Klasse.

Währenddem hatte ich auch im Singen Fortschritte gemacht und fand nun Gelegenheit, mir einiges zu erwerben, wodurch ich meinen armen Eltern zu Hilfe kommen konnte. Außer dem Chorgelde, welches vierteljährlich etwa einen Gulden oder einen Thaler, zu Neujahr aber noch mehr betrug, wurde ich Hallelujasänger. Es wurde nämlich in der Domkirche alle Nachmittage um zwei Uhr sogenannte Hora gesungen, wozu vier Männer angestellt waren, die Choräle genannt wurden. Des Sonntags früh um sechs Uhr wurde diesen Chorälen zwei Schüler, einer für den Diskant und einer für den Alt beigeordnet, welche mit dem ersten der Choräle, dem Sangmeister,

dreistimmig alte Kirchenmusiken singen mussten. Nicht allein, dass ich mich dadurch im Singen befestigte, hatte ich auch nicht zu verachtende Vorteile, denn ich erhielt jährlich über vier Thaler Gold und monatlich fünfzehn Brote, alle Vierteljahr aber fünfzehn dergleichen von Weizenmehl. Dazu kam, dass jährlich am 22. Mai eine Feier zum Gedächtnis des verstorbenen Domherrn von Spiegel, dem Gründer der Spiegelschen Berge bei Halberstadt gehalten wurde, die mit einer Hora in der Domkirche eröffnet wurde, wobei die Hallelujasänger mitwirken mussten und wobei immer ein ansehnliches Geschenk verteilt wurde. Außerdem erhielt ich das sogenannte Convictorium, eine Speiseanstalt, worin vierundzwanzig Chorschüler Mittags- und Abendtisch erhielten.

Auch Extra-Einnahmen kamen mitunter vor. So erinnere ich mich, dass der regierende Graf zu Wernigerode [*Christian Friedrich Graf zu Stolberg-Wernigerode (1746 – 1824)*], welcher als damaliger Domdechant stets einen Teil des Jahres in Halberstadt wohnte, einmal in seiner Wohnung mit Zuziehung einiger musikalischer Damen aus den höheren Ständen den „Tod Jesu“ von Graun aufführte, wobei der Graf selbst die Tenorpartie sang. Ich wurde für die Altstimme mit zugezogen und erhielt ein sehr anständiges Geschenk.



Christian F. Graf zu Stolberg-Wernigerode.

Zu meiner ferneren Ausbildung im Gesange diente es auch, dass der damalige Chorpräfekt Franz alle sonntagabends mehrere seiner Schüler, auch mich, zu sich bat und schöne Gesangstücke aus Opern vortragen ließ. Ein paar Mal kam es auch vor, dass der gesamte Chor zu einer Kirchenfeierlichkeit auf einem benachbarten Dorfe eingeladen wurde. Man holte uns mit Wagen ab, quartierte uns bei den wohlhabendsten Bauern ein und feierte ein sehr vergnügtes Fest. Bei dieser Gelegenheit wurde einmal in Heudeber noch den Sonntagabend bei dem Prediger zum Klaviere die ganze Oper „Doktor und Apotheker“ aufgeführt ... Im Winter arrangierte der Dommusikus Barnbeck gewöhnlich einige Konzerte, wobei damals gangbare, jetzt aber veraltete Opern aufgeführt wurden, bei denen ich Hülfe leistete und manchen halben Gulden verdiente.

Ein Übelstand war es für meine musikalische Ausbildung, dass ich kein Klavier hatte und deshalb keinen Unterricht nehmen konnte. Späterhin kaufte ich mir ein altes, schlechtes Klavier und nahm Unterricht bei dem Organisten Müller an der Moritzkirche und als dieser fortkam, bei dem damaligen Chorpräfekt Hoppe. Der Preis einer solchen Stunde war damals 1 ggr. Trotz meiner Bemühung konnte ich es aber zu keiner großen Fertigkeit im Klavierspiel bringen. Bei dem jährlichen Neujahrsingen wurden auch die Klöster in Halberstadt besucht, und es war für uns immer sehr ergötzlich, im Franziskanerkloster mit den zum großen Teil höchst gebildeten Mön-

chen dieses Klosters uns zu unterhalten. Wir erhielten hier zwar kein Geld, da sie ihrem Orden gemäß solches als Bettelmönche nicht führten. Sie setzten uns jedoch von ihrem Klosterbiere reichlich vor und gaben dazu Brot mit Salz und Kümmel. Dann schickten sie in der Regel nach einem Eimer Bier, den wir sodann unter uns tranken. Die Unterhaltung mit den Mönchen wurde in deutscher, auch lateinischer Sprache geführt und erstreckte sich auf geschichtliche, philosophische und sogar theologische Gegenstände, wobei die Mönche höchst diskret waren.

Die Klöster waren überhaupt in Halberstadt bei allen Religionsparteien sehr beliebt, da sie gemütlich und nichts weniger als bigott waren. Sie waren gegen Arme sehr mildtätig und steuerten nach Kräften jeder Not. Wenn in und um Halberstadt Feuer war, so konnte man darauf rechnen, dass die Franziskanermönche mit die Ersten waren, die Hülfe zu bringen versuchten. Da die gemeinen Leute der Meinung waren, dass die Mönche das Feuer besprechen könnten, so war ihr Erscheinen immer eine Beruhigung für die Unglücklichen. Wenn die Bettelmönche auf dem Lande terminierten, so hatten sie alle Mädchen und Kinder auf ihrer Seite, denen sie Bilder verehrten, um sie in Bibel und Gesangbuch zu legen, und erhielten Brot, Fleisch, Früchte und andere Gegenstände.

Als ich in die zweite Klasse zu Ostern 1794 versetzt wurde, war der Prorektor Nachtigal Klassenlehrer, der in Latein mit uns Livius, Vergil, im Griechischen Homers Odysee und Xenophons Memorabilien las, außerdem auch Physik und andere Wissenschaften vortrug. Bei dem Lesen des Homers sah er besonders darauf, dass wir die Verse gut und ohne Stocken lasen und setzte uns den Geist des Gedichtes auseinander, so dass er unseren Verstand und Geschmack zu erheben suchte ... Gleichzeitig wurde von anderen Lehrern dieser Klasse auch die Literaturgeschichte gelehrt. Sehr schätzbar war der Unterricht, welchen uns in dieser Klasse der Rektor Fischer in der Geographie erteilte. Es war nicht wie damals üblich eine trockene Aufzählung der Grenzen, Flüsse und der einzelnen Provinzen mit ihren Städten und deren Bevölkerung, vielmehr war es eine philosophische Darstellung der Länder, ihrer Beschaffenheit und daraus zu entnehmender Zukunft. So machte er uns bei den nordamerikanischen Freistaaten, welche ihre Unabhängigkeit von England erst vor etwa zwölf Jahren (seit dem Frieden von 1783) erkämpft hatten und damals nur aus elf Provinzen bestanden, auf die Vorteile dieser Staaten, welche jetzt erst etwas über drei Millionen Einwohner zählten, aufmerksam und darauf, dass dieses Land durch seine Größe und Fruchtbarkeit, durch seine Lage am Atlantischen Ozean, durch seine Religionsduldung und freie Verfassung einer ungeheuren Zukunft entgegengehen würde und in nicht langer Zeit eine Bevölkerung von vielleicht 20 Millionen fassen könnte ... Dass der Unterricht so geistreicher Männer, wie ich sie in dieser Klasse fand, bei mir nicht verloren ging, war natürlich, und ich verschlang die Worte, welche aus dem Munde dieser Männer kamen. Ich machte bedeutende Fortschritte, und es gelang mir, die Liebe dieser Männer zu erwerben. Ich saß in dieser Klasse einundeinhalbes Jahr und kam dann zu Michaelis [29. September] 1795 in die erste Klasse ...

Die Fortsetzung der Schilderungen aus seiner Gymnasialzeit finden Sie in Heft 68, September 2012, unserer Heimatzeitschrift.